

Hans-Peter Kuhnen, Studien zur Chronologie und Siedlungsarchäologie des Karmel (Israel) zwischen Hellenismus und Spätantike. Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B (Geisteswissenschaften) Nr. 72. Reichert Verlag, Wiesbaden 1989. Textband mit X, 398 Seiten, Tafelband mit 84 Tafeln, 27 Beilagen.

Die aus drei separaten Teilen (Text- und Tafelband mit Beilagen) bestehende Abhandlung über Zeitstellung von Kleinfunden und Siedlungsformen im Karmel beruht auf zwei Kapiteln einer an der Universität München eingereichten Dissertation mit dem Titel "Untersuchungen zur antiken Besiedlung Nordwest-Palästinas". In vorliegend überarbeiteter Form gehört die hier zu besprechende Monographie inhaltlich zu jenem Teil der gleichen Arbeit, der vorab "für einen weiteren Leserkreis ... in allgemein verständliche Form" umgeschrieben wurde. Dieses bereits 1987 erschienene Buch behandelt "Nordwest-Palästina in hellenistisch-römischer Zeit, Bauten und Gräber im Karmelgebiet" und eröffnet die Reihe "Quellen und Forschungen zur vorgeschichtlichen und provinzialrömischen Archäologie". Diese Veröffentlichung versteht sich als eine geraffte Zusammenfassung der Ergebnisse, die auf Detailuntersuchungen beruhen, welchen das vorliegende Beiheft zum Tübinger Atlas gewidmet ist. Sein Hauptanliegen ist es, die materielle Hinterlassenschaft einer besonderen Landschaft Palästinas und die dortigen Fundstellen auf siedlungsarchäologische Fragestellungen hin zu untersuchen. Ein auf den ersten Blick relativ sprödes, scheinbar wenig aussagekräftiges Material soll der historischen Interpretation unter Einbeziehung anderer Landesteile Palästinas zugänglich gemacht werden (S. 74). Als Ergebnis vertritt der Verf. die Meinung, daß sich in der Wirtschaft Palästinas während der Spätantike ein tiefgreifender Wandel vollzog, der als Folge einer ökologischen Krise zu werten ist. Diese führte zu einer veränderten Bodennutzung und Verödung weiter Landstriche. Zu Unrecht sei hierfür von einer Richtung der angelsächsischen und israelischen Forschung allein die arabishe Bevölkerung Palästinas verantwortlich gemacht worden.

Der Verf. führt den Leser in vier Kapiteln zu dieser, erstmalig auf eine archäologische Grundlage gestellten These. Einleitend präzisiert er im ersten Kapitel seine Zielsetzung (S. 1), resümiert den Forschungsstand (S. 2 ff.) und legt Methodik und Quellenlage (S. 6 ff.) dar. Sein Untersuchungsfeld begrenzt er auf einen 800 km<sup>2</sup> großen Geländestreifen, dessen Kern das Küstengebirge des Karmel bildet (S. 177 ff.). Die einzige natürliche Grenze zieht die Mittelmeerküste im Westen, an allen anderen Seiten wird der geographische Raum willkürlich limitiert. Der Karmel umfaßt das Küstengebirge mit der ins Meer vorgeschobenen Ebene, die nordwestlichen Ausläufer des samaritanischen Berglandes, den größten Teil des Menaschegebietes sowie die nördlichen Abschnitte der Scharonebene, der Haifabucht und des sog. Ironhügels. Als Materialbasis für seine Untersuchung standen dem Verf. umfangreiche Dokument- (vgl. S. 7 f.) und Objektsammlungen zur Verfügung, die durch den "Archaeological Survey of Israel" erarbeitet wurden. Ein Fundstellenverzeichnis im Anhang umfaßt 366 Eingänge, bei denen sich Verf. auf die wichtigsten Angaben beschränkt (S. 338 ff.; kartiert im Maßstab 1 : 100 000 auf Beilage 1). Verlässlichkeit und Dichte dieser Materialgrundlage werden bei der Analyse des Fundstoffes und des antiken Siedlungsgebietes eingehend diskutiert (S. 201 ff.).

Das methodische Rückgrat der chronologischen Analyse bilden zwei in Siedlungs- und Grabfunde getrennte Kombinationstabellen (vgl. S. 38 ff.; Beilagen 2–3), die im zweiten Kapitel (S. 11 ff.) erläutert werden und zur praktischen Anwendung kommen. Das hier vorgeführte archäologische Material aus dem Karmel besteht aus Kleinfunden (S. 11 ff.), Bauten (S. 167 ff.) und Gräbern (S. 172 ff.), wobei die beiden letztgenannten Denkmälergruppen nach der oben erwähnten Erstpublikation des Verf. gekürzt vorgestellt

werden. Die Kombinationstabellen bringen die drei Denkmälergattungen in chronologischer Abfolge zueinander in Beziehung. Bei der Festlegung der Prämissen untersucht der Verf. zunächst publizierte Grabungszusammenhänge in Palästina nach ihrer chronologischen Aussagekraft (S. 11 ff.). Die angeblich sicher datierten Komplexe hält er bei näherer Prüfung für wenig vertrauenswürdig, was ihn veranlaßt, für die vorliegende Arbeit ein eigenes Chronologieschema zu entwickeln. Hierzu ordnet er Fundgruppen zunächst in einer relativen Abfolge, die er in einem zweiten Schritt an absolute, d. h. "ereignisgeschichtliche" Daten bindet (S. 13). Da der aus dem Karmelgebiet zur Verfügung stehende Bestand an Kleinfunden auf der Oberfläche oder aus Notgrabungen geborgen wurde und deshalb für dieses Vorhaben ungeeignet ist, greift der Verf. auf stratifizierte Komplexe aus ganz Palästina zurück, die er auf ihre chronologische Aussagekraft prüft und auswählt. Bei der Vergesellschaftung der verschiedenen Kleinfundgattungen kommt es auf das erstmalige Auftreten neuer Typen an (S. 52), die getrennt nach Siedlungs- und Grabzusammenhängen aufgeführt werden. Die größtenteils importierte Feinkeramik ermöglicht aufgrund ihres ständigen, modebedingten Formenwandels grundlegende Aussagen über eine relative Reihe. Zuverlässige chronologische Richtlinien liefern zwischen Hellenismus und Spätantike verschiedene Glanztonwaren und Sigillaten (S. 14 ff.), die anhand zeitlich gesicherter Siedlungsstraten historisch periodisiert werden. Die Zäsuren werden durch markante Veränderungen innerhalb der Fundgruppen bestimmt. Das relative System umfaßt in den Siedlungen vier Zeitabschnitte (A–D, vgl. S. 48 Abb. 1; S. 305 Abb. 48; S. 325), zu denen fünf chronologische Phasen in den Grabfunden ungefähr parallel laufen: In ihren oberen und unteren zeitlichen Schranken fallen sie aber nicht immer mit den Siedlungsbefunden synchron zusammen. In absoluten Daten dauert die hellenistische Periode, welche die Zeitabschnitte A 1–2 der Siedlungen und Phase I der Gräber umfaßt, vom 3. Jh. v. Chr. bis zum letzten Drittel des 1. Jhs. v. Chr. Die materielle Kultur der römischen Kaiserzeit, die sich bis etwa 50 n. Chr. gegenüber dem Hellenismus neu formt und ungefähr um die Mitte des 4. Jhs. n. Chr. einem weiteren Wandel unterworfen ist, verändert sich graduell in drei Siedlungsabschnitten (B 1–2 und C 1) und in den drei Gräberphasen (I–III [auf S. 70 ist "Mitte des 2. Jhs. n. Chr." statt "Mitte des 1. Jhs. n. Chr." zu lesen!]). Dem Sprachgebrauch des Verf. zufolge entwickelt sich eine spezifisch "spätantike" Sachkultur bis zur Mitte oder zweiten Hälfte des 5. Jhs. n. Chr., welche die muslimische Eroberung bis in die zweite Hälfte des 7. Jhs. n. Chr. überlebt (S. 46 mit Anm. 183; vgl. M. PICCIRILLO, *Annu. Dpt. of Antiquities of Jordan* 28, 1984, 333 ff.; R. SCHICK, *The Fate of the Christians in Palestine During the Byzantine-Umayyad Transition, AD 600–750* [Diss. Chicago, 1987] passim; H. KENNEDY, *Aram* 1, 1989, 258 ff.). In den Siedlungen zeichnen sich während dieses Zeitabschnittes drei (C 2; D 1–2), im Sepulkralwesen dagegen nur zwei (IV–V) markante Einschnitte durch das Aufkommen neuer Kleinfundtypen ab. Man möchte an dieser Stelle den Verf. fragen, ob es tatsächlich mehr Klarheit bringt, wenn er den in der internationalen Fachsprache eingebürgerten Begriff der "byzantinischen" Epoche ganz aus der Terminologie streicht (S. 47 f. mit Anm. 187), was er denn auch selbst nicht konsequent durchhalten kann (vgl. S. 313; 314; 320). Die byzantinische Zeit ist durch die Ausbreitung des Christentums und die schrittweise Übernahme politischer wie wirtschaftlicher Macht durch den lokalen Klerus gekennzeichnet. Dies hat auch im Untersuchungsgebiet die weitere Entwicklung nachhaltig beeinflusst (vgl. S. 319).

Im zweiten Abschnitt des gleichen Kapitels kommt nun der methodisch ausgeklügelte, aber recht komplizierte Datierungsapparat am Fundmaterial aus dem Karmel zur Anwendung. Hier werden zuerst an Feinkeramik die hellenistischen Glanztonwaren ("GT", S. 74 ff.), östliche A- ("ES-A", S. 78 ff.) und D-Sigillaten ("ES-D", S. 81 ff.), westliche ("W-TS", S. 82 f.) und nordafrikanische Terra Sigillata ["African)-(ed)S(lip)", S. 83 f.], spätromische C- ("LR-C", S. 87 ff.) und D-Waren ("LR-D", S. 90 ff.), rot überfangene ägyptische ("E-RS", S. 92 ff.) und feine byzantinische Waren ("FBW", S. 92) sowie kleinasiatische Glasurkeramik ("GRK", S. 93) nach Formen geordnet und unter Angabe von Fundstellen und Parallelen den relativen Zeitstufen zugeschrieben. Die Profilzeichnungen der betreffenden Fundstücke können wegen des separierten Tafelteils neben den Text gelegt werden, was die Arbeit erheblich erleichtert. Galten bis hierher die keramischen Qualitäten als maßgeblich, liefern in der weniger gut erforschten Grobkeramik ("gewöhnliche" Keramik, S. 93 ff.) die nach Funktionen definierten Formen die Kriterien für die Ordnung des Kataloges: So folgen Kochtöpfe ("KT", S. 93 ff.), Deckel ("D", S. 110 f.), Schüsseln ("S", S. 111 ff.), Flaschen, Krüge, Salbgefäße ("F", S. 117 ff.) und Vorratsbehälter ("VB", S. 125 ff.) aufeinander. Eine weitere wichtige Fundgruppe aus dem Karmelgebiet bilden die Lampen ("L", S. 143 ff.), bei denen sich Verf. in modifizierter Form an bereits von R. Rosenbaum und S. Sivan entwickelten Typologien orientiert. Ebenso verfährt er mit den Gläsern ("G", S. 151 ff.), in deren Katalog er der Typologie von D. Barag folgt. Interessant ist in diesem Zusammenhang die aus der Zusammenschau der stratifizierten Fund-

komplexe gewonnene Beobachtung, daß Glasgeschirr zurückgehende Importe von feinem Tafelgeschirr aus Ton ersetzt. Als letzte Kleinfundgattung behandelt Verf. die Armreifen aus Metall, die auch in den Nachbarregionen häufig zwischen dem 1. und 4. Jh. n. Chr. in Gräbern beigegeben sind (vgl. M. M. IBRAHIM/R. L. GORDON, *A Cemetery at Queen Alia International Airport*. Yarmouk Univ. Publ. 1 [1987] 24 f.).

Bei der Siedlungsarchitektur (S. 167 ff.) variiert der Kenntnisstand je nach Streuung und Qualität von Flächengrabungen, die sich im speziellen Fall des Karmel mehr im Küstengebiet konzentrieren. Ein Desiderat sind hier Grabungen in den auf den ersten Blick unscheinbaren ländlichen Siedlungen, die von der meist nur an historischen oder kunstgeschichtlichen Fragestellungen interessierten Feldforschung weitgehend ausgeklammert blieben. Obwohl sich der städtische und ländliche Bereich trotz zahlreicher Einzeldenkmäler (z. B. Weinpressen) im Gesamtbestand nicht zu einem einheitlichen Bild fügen, vermag Verf. immerhin festzustellen (S. 171), daß sich die Gegensätze zwischen den beiden Siedlungssphären vom Hellenismus zur Spätantike in Hinblick auf die bauliche Ausstattung der Orte langsam angleichen. In der Sepulkralarchitektur (S. 172 ff.) unterscheidet Verf. neun Grabtypen, die untereinander verwoben sind. Leitformen bilden Felshöhlen oder gemauerte Mausolea mit Schiebestollen und Bogentrögen (*arcosolia*) neben einfachen Senkgräbern und frei stehenden Sarkophagen. Nur ein Typus, das Columbarium, ist der Brandbestattung vorbehalten und wird vom Verf. mit der sozialen Schicht der Freigelassenen in Verbindung gebracht (vgl. hierzu P.-L. GATIER/A. M. VÉRILHAC, *Syria* 66, 1989, 337 ff.; P.-L. GATIER in: *Studies in the History and Archaeology of Jordan* 4 [1992] 292). Bei den Bestattungsanlagen handelt es sich um Kollektivgräber, die meist im Familienverbund belegt wurden. Verf. glaubt, die Inhaber je nach der Ausstattung der Anlagen der politischen Führungsschicht, der grundbesitzenden Oberschicht oder den Handwerkern zuordnen zu können.

Das dritte Kapitel (S. 177 ff.) behandelt das Verhältnis der Siedlungen in ihren geographischen und historischen Zusammenhängen. Zunächst werden hier die unmittelbaren Umweltbedingungen wie geologische Bodenbeschaffenheit und landwirtschaftliche Nutzbarkeit, natürliche und künstliche Wasserhaushalte, Klima und die Besonderheiten der Vegetation beleuchtet. Mit stichhaltigen Argumenten tritt Verf. der Theorie entgegen, wonach die Vernachlässigung des Wasser- und Terrassenbaus durch die Araber zu einem Niedergang der Landwirtschaft zugunsten der Kleinviehzucht und damit zur schrittweisen Verödung des Ackerlandes geführt habe. Sowohl die Irrigationstechniken als auch der Terrassenfeldbau sind altorientalische Errungenschaften, die sich gerade in den arabischen Siedlungsgebieten bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Ethno-archäologische Forschungen im Haurangebiet (vgl. H. SEEDEN/J. WILSON, *Berytus* 32, 1984, 19 ff.; J. WILSON/M. SA'D, ebenda 35; H. SEEDEN, *Damaszener Mitt.* 3, 1988, 387 ff.) erbrachten zahlreiche Analogien zwischen modernen arabischen und antiken Landwirtschaftstechniken, Bau- und Organisationsformen. Hinzu kommt, daß das Phänomen der Verkarstung von Kulturland in der Spätantike auch in solchen Gebieten des Mittelmeerraumes zu beobachten ist, die niemals von arabischen Muslimen erobert worden sind. Zumindest in den Griechenstädten der benachbarten Dekapolis ist mit einem "Kommen des Arabers" (S. 189) keineswegs erst mit der militärischen Ausbreitung des Islam zu rechnen. Vielmehr zeigen unzählige Namensinschriften auf Grabsteinen und der Kult des arabischen Gottes (in Gerasa), daß diese hellenisierten Poleis weitgehend von einer semitischen, zu einem nicht unbedeutlichen Anteil arabischen Bevölkerung bewohnt waren.

Die aus diesem Abschnitt der Untersuchung resultierende Frage, ob natürliche oder durch den Menschen verursachte Veränderungen für die Verkarstung des Agrarlandes verantwortlich zu machen sind, versucht Verf. zunächst durch eine Analyse der materiellen Hinterlassenschaft des Untersuchungsraumes (S. 201 ff.) zu klären. Bei der daran anschließenden Untersuchung des Verhältnisses zwischen Siedlung und Landschaft werden topographische Lagetypen, die räumliche Verteilung der Siedlungen, ihr Verhältnis zu Wasserressourcen, Böden und Vegetation debattiert. Der Verf. weist im Siedlungsverhalten eine Bevorzugung des Flachlandes nach, wobei Wohn- und Wirtschaftsbebauung aus verständlichen Gründen an die Randlegen der fruchtbaren Ackerflächen rücken. Bei der kursorischen Durchsicht von Siedlungsmustern wird der Blick auf die Grundrißformen von Ortschaften und den damit zusammenhängenden Fluren gerichtet. Schriftquellen erweisen sich in ihrer Terminologie als zu uneinheitlich, um die Siedlungstypen eindeutig klassifizieren zu können. Unklar bleibt hier, warum Verf. bei diesem Problem Münzen und Inschriften gänzlich unberücksichtigt läßt. Analogien aus dem geographischen Umfeld hätten hier Klärung bringen können (vgl. z. B. A. KINDLER, *Israel Num. Journal* 6/7, 1982/83, 79 ff.; H. I. MACADAM, *Berytus* 31, 1983, 103 ff.; F. VILLENEUVE in: J.-M. DENTZER [Hrsg.], *Hauran* 1 [1985] 63 ff.). Bei der Darstellung der

zeitlichen Abfolge und geographischen Streuung, die auf statistischen Hochrechnungen von datierbaren Funden pro Siedlung beruhen, kommt Verf. zu dem Ergebnis, daß die Siedlungsdichte während des Hellenismus zunächst zunimmt (zur Diskrepanz zwischen der fundarmen frühhellenistischen Periode und der stärkeren Evidenz ab dem 2. Jh. v. Chr. vgl. R. H. SMITH, *Levant* 22, 1990, 123 ff.). In der frühen Kaiserzeit stagniert die Besiedlung, es zeichnet sich sogar eine leicht rückläufige Tendenz in den Statistiken ab. Eine spürbare Intensivierung der Bodennutzung ist dann in den relativen Perioden B 2 bis D 1, zwischen der mittleren Kaiserzeit bis zum Beginn der 'Spätantike', zu beobachten. Diese Phase der Prosperität, gemeinhin mit der Pax Romana in Zusammenhang gebracht, ist als wirtschaftliches Phänomen im gesamten Nahen Osten zu beobachten. Als ebenfalls regional übergreifende Erscheinung kann das erneute Abflauen dieses Wirtschaftsaufschwunges gegen Ende des Untersuchungszeitraumes, also am Ende des 7. Jhs. n. Chr., angesprochen werden. Als Maßstab für die Größe der Ortschaften sieht Verf. den Umfang der zugehörigen Friedhöfe an, wobei jedoch seine Hochrechnungen durch einen gravierenden, von ihm selbst deutlich erkannten Unsicherheitsfaktor belastet sind: "Die Sitte der Mehrfachbestattung hat zur Folge, daß man zwar weiß, wann ein Grab angelegt wurde, nicht aber, wann man zum letzten Mal in ihm bestattete, ausgenommen die Fälle, wo ungestörte Gräber wissenschaftlich untersucht wurden." Ebenso problematisch ist es, gewisse Grabtypen mit bestimmten ethnischen oder religiösen Gruppen in Verbindung bringen zu wollen.

Der vierte Teil (S. 310 ff.) liefert eine Zusammenfassung der Detailergebnisse und eine Synthese. Hier entwirft der Verf. zunächst ein facettenreiches, vielschichtiges Siedlungsbild zwischen dem Ausgang der Eisenzeit und der Endphase des umayyadischen Kalifats. Die Sachkultur entwickelt sich in diesem Millennium erstaunlich konsistent und reagiert zögernd auf die turbulenten historischen Ereignisse in Palästina. Die paradoxe wirtschaftliche Situation des Gebiets, die einerseits durch Prosperität, auf der anderen Seite durch fortschreitende Verkarstung des Kulturlandes gekennzeichnet ist, erklärt sich aus einer zunehmend spezialisierten Bodennutzung, bei der die Städte in den Ebenen gegenüber den gebirgigen Rückzugsgebieten deutlich profitierten. Weidewirtschaft und Kleinviehzucht verdrängen dort in zunehmendem Maße den von Kleinbauern getragenen Ackerbau. Dieser wird durch Latifundienbewirtschaftung in Stadtnähe absorbiert. Analog hierzu verschiebt sich das demographische Gleichgewicht zunehmend zugunsten der hellenisierten Poleis, die einer wachsenden Zahl städtischen Proletariats Arbeitsplätze in den nahegelegenen Landwirtschaftsbetrieben oder rohstoffverarbeitenden Industrien bieten. Hand in Hand mit dieser Entwicklung geht nach Verf. eine Rückkehr zu vorhellenistisch-orientalischen Strukturen einher. Diesen Prozeß, der mit der muslimischen Eroberung seinen Höhepunkt erreicht, charakterisiert er mit dem griffigen Schlagwort "Re-Orientalisierung". Die retrospektive, sich ihrer bodenständigen Wurzeln bewußte Strömung ist jedoch weniger als eine sich gegen Ende der Antike zuspitzende "Kulturrevolution", sondern eher als eine stets unterschwellig präsenste Reaktion auf die westliche Fremdherrschaft während der griechisch-römischen Zeit zu verstehen.

Bei einem abschließenden Urteil ist zunächst positiv hervorzuheben, daß der Verf. ebenso innovativ wie erfolgreich methodische Forschungsansätze der europäischen Vor- und Frühgeschichte auf den Nahen Osten überträgt. An der von ihm entwickelten soliden Datierungsgrundlage wird sich auch die Feldforschung der Nachbargebiete bei der Beurteilung ihrer Kleinfunde zukünftig orientieren, wobei der Verfeinerung und Modifikation, wie der Verf. selbst schreibt (S. 49), praktisch keine Grenzen gesetzt sind. In methodischer Hinsicht hat diese Untersuchung also einen Grundstein gelegt. Auf rein feldarchäologischer Basis liefert der Verf. historisch durchaus glaubwürdige Daten, durch die das herkömmliche Geschichtsbild und Lehrmeinungen in einigen Punkten neu überdacht werden müssen. Die Lektüre des umfangreichen, aber präzise durchorganisierten Werkes wird dem Leser allerdings durch eine schwer überschaubare Gliederung (Kapitellänge, wichtige Definitionen überwiegend in den Anmerkungen) und bisweilen durch ungewohnten Sprachstil (z. B. unklare Wortwahl: stratigraphische "Verunreinigungen" bzw. "nicht ganz reine Schichten" [S. 43 f.]; z. B. pleonastisch: "physische Landesnatur" [S. 201]) keineswegs leicht gemacht. Eine passagenweise straffere Darstellung, eine Beschränkung auf wirklich notwendiges Kartenmaterial (m. E. nicht zwingend notwendig z. B. Beilagen 4–5: Das Karmelgebiet am Ende der Mandatzeit und zur Zeit der Türkenherrschaft) und vor allem eine Wiedergabe der auch durch Farbe nicht aussagekräftigeren Tafeln (Taf. 75–169) in Schwarzweiß hätten mit dazu beitragen können, den angesichts der bescheidenen äußeren Aufmachung unangemessen hohen Ladenpreis (vgl. S. VII) zu senken.